Weltverbesserer.

Roman von Anton Schott.

(12. Fortsetzung.)

„Wenn' ein Gesatz aufgestellt' würd', das für jeden taugt, und mit dem jeder auskommt. Ja, wenn ich's nur so herausbringen thät', wie ich mir's denk! Wie sag' ich denn schnell, wie das sein sollt?" sinnt er und stiert vor sich nieder auf die Tischplatte. „Wie wär's denn, wenn sel zum Hauptstück und zum Gesatz gemacht würd', was ich als Gesatz hab'?"

„Sel Gebot haben wir ja eh", fährt ihn der Klement an. „Da brauchen wir keine eigenen Satzungen und keinen Verein."

„Aber kein Teufel halt sich daran", gegenredet der Sepp. „Hörst nicht oft einen reden, wie wenn der Herrgott sein Hütbub' wär'? G'rad', daß dir die Haut grafelt. Und wie treiben es die Leut' unter einander? Das wilde Gevieh ist nicht so arg. Gerad' fressen thun sie eins das andere nicht, wie das wilde Gevieh, dafür giebt's aber Kriege, gemeine Morde, dies und das, und die Laster, die heut' die Menschheit hat, die trifft beim Gevieh nicht. Ich mein' halt so: Wenn schon ein Verein gegründet werden sollt', derselb' sollt' ein Verein sein, wo die Leut' Menschen sind."

„Mit dir ist nimmer zu reden", ärgert sich der Klement und schüttelt den Kopf, aber des Seppen Rede hat doch ein Fünkchen in sein Sinnen geworfen das vorläufig in verborgener Ecke glimmt und glühet und nur des anblasenden Hauches bedarf, um zu wachsen. Denselben Tag sinnt und strubelt der Schneider fort, wie die vorhergehenden Tage, aber kein Gedanke berührt das Fünkchen; erst am nächsten Tage kommt ein Gedanke in dessen Nähe und zieht sich langsam und schwerfällig um es herum. Wo die Leut' Menschen sind! Eine dumme Rede! Nun, von einem dummen Kerl ist keine andere zu verhoffen und zu verlangen. Menschen. Nach dem seiner Ansicht wären die Leute schlechter wie das Gevieh. Nun ... wie man es halt nimmt. Die Laster, die heut' die Menschheit hat, findet man beim Gevieh nicht, es besauft sich nicht, es spielt nicht, es ist in dem und dem Stück, wie ... es die Natur verlangt, und der Mensch treibt alles, was er nicht treiben sollt'. Menschen sind die Leut' eh', begabt mit Verstand und freiem Willen, aber ... der freie Wille erschlagt oftmals den Verstand. Die Red' ist trotzdem nicht so dumm, wie sich's auf den Augenblick anhört. Menschen werden! Ja, 'gesagt ist's leicht, aber mach einer die Leut' zu Menschen!

Es fallt ihm ein, was er in der Welt draußen gesehen und gehört, und er muß sich gestehen, daß solches nimmer menschenwürdig ist. Hier im Walde herinnen ist's schon arg genug, wenn auch nicht so arg, wie draußen in der Welt. Gleich sein Vater hat die Wirthschaft versoffen und verspielt, der Drexler ist an derselben Arbeit, ein [illegible] ist ins Findelhaus gangen und ... Ja, hat denn sein Vater anders gehandelt. Das Thier wehrt sich um seine Jungen, wenn sie ihm einer nehmen will, und mancher Mensch stößt und wirft seine Jungen von sich wie den erstbesten Stein, der ihn irrt. Thu' aber einer etwas dagegen! Schrei' einer hinaus in alle Welt: Werdet Menschen! Auslachen thäten sie ihn und für einen heiligen Narren erklären.

[illegible] müßt' ja ein Verein werden, [illegible] dabei sind und [illegible] machen. Und [illegible] Liebe Gott über [illegible] deinen Nächsten wie dich selbst. [illegible]

[illegible] soll's werden.

[illegible] halt für den nächsten Sonntag [illegible], daß wir [illegible] schlägt der Klement [illegible] wollt ihr [illegible] halt einmal gerathen.

Und der Schönecker redet die Woche über mit dem und jenem, und nach und nach neigt er selbst immer mehr und mehr des Schneiders Ansicht zu. Die ganzen Vereine sind eigentlich nur Schutz- und Interessenvereine. Ein sozialdemokratischer Verein vertritt die Interessen der Arbeiterschaft, wenn er recht und richtig geführt und nicht von einzelnen als das benützt wird, als was der Schmied die Zange verwendet, und ein Bauernverein müßte wie der die Interessen des Bauernstandes vertreten. Heutzutage vereinigt sich jede Interessentengruppe zu gemeinsamem Vorgehen und Wahrung der Interessen und zum Schlusse muß ein Kampf aller gegen alle herauskommen. Dem entgegen müßte ein derartiger Verein alle zum gemeinsamen Kampfe wider das Unrecht und das Schlechte einen, und wenn jeder nur das Rechte, Gute und Gerechte wollte, fielen alle Partei- und Interessenkämpfe fort.

So ungefähr denkt sich der Schönecker, und so redet er auch mit dem und jenem.

Am nächsten Sonntage sammeln sich auch in des Schöneckers Stube so an ein Dutzend Leute, die theils Willens sind, mitzuthun, theils aus Neugier herbeikommen, was denn da alles geschwatzt und gesponnen werde.

Der Klement ist keiner, der seine Ansichten in übersichtlicher, folgerichtiger und fließender Rede vorzubringen vermöchte, und der Sepp hat noch weniger Mundstück und bringt nur dann und wann einen wuchtigen Satz heraus, der aber einem Funken zu vergleichen ist, den man nach so und so viel tauben Schlägen einem Kieselstein abgesprengt.

So erzählt denn der Klement, was heutzutage fehlt und wo überall es hapert, was er in der Fremde gesehen und gehört, und was im Walde nicht recht und richtig und daß es da nur einen Weg gäbe, wieder dahinzukommen, daß es überall recht wäre: die Leut' müßten wieder Menschen werden. Von der und jener Seite packt er die Sache an, und sobald er mit der Rede nimmer hinausfindet oder auch manchmal mit dem Verstande nicht, springt er auf eine andere Seite über, und es geht ihm damit wie dem Hunde, der beständig nach rechts und links vom Wege abschweift, und so die Weglänge vervielfacht, während sein Herr geradewegs dem Ziele zusteuern würde.

„Ob man uns da nicht etwa gar zu regelrechten Betbrüdern ummodeln will?" sinnt der Berghänsel-Thoma. „Da thät' ich nicht mit. Alles was recht ist; aber nur keine unnöthigen Schmacken!"

„Wird eh' von keinem mehr verlangt, als was im Gebote steht," erklärt der Schönecker, der in dieser Beziehung die rauheste Auffassung hat. „Und sel ist so wie so eines jeden Christen Pflicht."

„Was nutzt aber sel, wenn wir uns daran halten und andere nicht?"

„Jeder muß sich daran kehren."

„Wie denn aber, wenn's einer nicht thut?" erinnert der derzeitige Hauserbauer, ein ziemlich ältlicher Mann mit schon grauverspengeltem Tigerbarte, der sein sonst glattgeschorenes Gesicht wie ein Rahmen einfaßt.

„Sakra, ja!" fährt der Sepp auf. „Was nachher? Aber ich mein', es kunnt' so auch gehen," sinnt er gleich darauf vor sich hin. „Was geht mich heut' ein anderer an? Ich geh' meinen Weg, und wenn ein anderer mitgehen will, ist's mir recht, und mag er nicht, soll er thun, was er will. So bin ich."

„Wenn sich ein jeder einen festen Ernst vornimmt, es könnt' geben," hofft der Klement. „Der Herrgott hat sel Gesatz aufgestellt, und er verlangt nichts Unmögliches. Müßt' es halt jeder ein bissel meistern."

„So versuchen wir halt den Spaß!" schlägt der Hüttenzimmerl vor. „Soll sich ein jeder den Ernst vornehmen. Ein bissel ein ander Leben könnt' schon werden."

„Muß man sich da unterschreiben?" fragt des [illegible] Zimmann.

„Einen Verspruch geben wir uns," schlägt der Xaverl vor. „Und sel könnten wir ja der Kirchen thun. Hat schon ein ander Gewicht, als wo anders."

Der Klement redet hierauf einmal mit dem Pfarrer, der erklärt sich bereit, den Verspruch in der Kirche geschehen zu lassen, und am nächsten Sonntage unterlegt er das höchste Gebot seiner Predigt und erklärt besonders des Menschen Pflichten gegen sich und seinen Nächsten. Wenn eins dem andern ein bissel Liebe entgegenbrächte um Gottes willen, und Nachsicht und Geduld hätte mit des Nächsten Fehlern, wenn einer wie der andere bestrebt wäre, keinem Unrecht zu thun, die Welt würde über Nacht wieder ein Paradies, ein Lustgarten Gottes, in dem es als Mensch unter Menschen zu leben eine wahre Seligkeit sein müßte.

Solches Rede vermag keiner zu widerneinen, und als der Gottesdienst zu Ende und sich die Kirche mählich leert, bleiben immer mehr zurück, als die sich bereit erklärt, den „Spaß" zu versuchen. Der Xaverl ist so ein halber Vorbeter und er beginnt auch den Verspruch mit einem Gebete nach seinem Sinne einzuleiten.

„Herr, wir opfern dir auf unser Sinnen und Beginnen, unser Wollen und unser Werk. Thu uns leiten auf deinen Wegen und nach deinem Willen, laß uns Menschen werden nach deinem Gesatz und deinem Ebenbild und behüt' uns vor irrigem Wandel!"

Dann reicht er dem Klement die Hand hin. „Wir wollen uns halten nach dem Gebote: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst; wir wollen Menschen sein, wie sie sein sollen."

Und einer reicht dem andern die Hand zum Verspruche, und dem Handschlag wird im Walde heute noch bindende Kraft beigemessen.

Die Bötin hat gen Abend so eine Kälte angegangen, die sich über Nacht in unerträgliche Hitze verwandelt. Ist eine zweideutige Sache so etwas; kann gerade nur eine so weit ungefährliche Verkühlung sein, die in ein paar Stunden herausgeschwitzt ist, es kann sich aber auch etwas anderes zusammenbrauen, das dem Leben an kann.

„Ich geh' euch zum Doktor," hat der Klement angetragen, aber sie hat nur den Kopf geschüttelt und die Hand abwehrend vor sich hingehalten.

„Wenn d' mir nicht gingest! Ich hab' mein Lebtag noch keinen Doktor braucht, so brauch' ich jetzt auch keinen. Möcht' wissen, was mir ein Doktor helfen kunnt'? Kann er mir in den Körper schauen, wo es mir fehlt oder kann er es anders machen, wenn er auch kennt, was nicht in der Richtigkeit ist?"

Es gibt schon noch Leute, die den Arzt für den denkbar überflüssigsten Menschen halten, den man höchstens nur dazu braucht, daß er, für ein Todtes den Todtenzettel ausstellt.

Aber den andern Tag hat sie doch gemeint, der Klement könne es versuchen und in die Stadt gehen zum Doktor. Gerad was der sagte oder verschriebe.

„Soll die Zilli derweil herübergehen und euch aufwarten," hat er vorgeschlagen, aber die Bötin hat nur den Kopf geschüttelt. „Die kommt mir nicht ins Haus, und wenn du verheirathet wärest, dein Weib auch nicht.... Ich brauch' niemanden zum Aufwarten."

Und in dem Punkt ist ihr nicht beizukommen.

So geht denn der Klement zum Doktor, erzählt dem, wie es die Ziehmutter angepackt, worüber sie klagt und dies und jenes, was ihm diese zur Erklärung der Krankheit aufgetragen. Der Arzt sinnt ein bißchen, stellt einige Zwischenfragen nach dem und jenem Umstande und verschreibt nachher etwas aus der Apotheke.

Damit macht er sich wieder auf den Heimweg und rennt die Straße dahin, als hinge von einem kurzen Viertelstündlein Leben und Leiden der Ziehmutter ab. Könnt' auch, trotzdem es vorläufig noch nicht so arg ausgeschaut. Wer weiß denn? Steht oft das Kerngesundeste knapp vor dem Tode, und er möchte durch Saumsal oder Lässigkeit nicht verschulden, daß die Ziehmutter verstürbe.

Zur selben Zeit sitzt Fräulein Lene, des Stegerherrn Tochter, oben im Walde am Straßenufer und schaut einer Herde Ameisen zu, die daneben ihrer Wege laufen, dem Haufen zu oder davon weg. Manche schleppen abgefallene Fichtennadeln herbei oder größere und kleinere Reiser, die ungleich größer sind als sie selbst, und wo es mit der Last einmal nicht mehr geben will, springen andere bei und helfen. Ist dummes, unverständiges Geviehet, und doch plagt sich jedes, und andere kommen zu Hülfe, wo Hülfe vonnöthen. Ganz wie ... bei den Menschen.

Damit ist sie am Ende ihres Sinnens angelangt. Aus reiner Langeweile nimmt sie nachher einen Holzsplitter und stochert damit unter den emsigen Viehern herum, dem die Bürde abjagend oder ein anderes an der Hülfe verhindernd, und als ihr dies auch zu fad wird, sticht sie dem einen den Kopf ab oder einem andern den Hinterleib und freut sich der Krümmungen und der Zuckungen der von einander getrennten Körpertheile. Kein einziger Gedanke kommt ihr, daß solches nicht recht ist; sie freut sich nur der Todesqualen der Thierchen.

Ihre Augen bekommen mit einem Male ganz anderen Glanz, und unter dem Mieder beginnt es einige Male etwas lebhafter zu pochen. So ganz und gar gleichgültig ist ihr der Mensch nicht, aber ... was ist denn schließlich an so einem armseligen Schneider Besonderes? Sie steht auf und wartet seiner.

„Wo kommen Sie denn schon her?" fragt sie lächelnd.

„Guten Morgen!" grüßt er vorerst, und dann erzählt er, daß er in der Stadt unten gewesen beim Arzt.

„Fehlt Ihnen etwas?"

„Mir? Woher denn mir? Die Mutter ist vorgestern gen Abend jählings einmal unwohl geworden, und gestern ist sie den ganzen Tag über gelegen. Vielleicht ist sie ein bissel verschwitzt gewesen und hat sich nachher verkühlt: so ein Rothlauf, wie die Leute sagen. Wird sich bald wieder geben, mein' ich. Der Doktor hat ihr was verschrieben und wer weiß, ob es nicht hilft."

„Und da laufen Sie so, damit... Sie nichts versäumen!"

„Ja."

Ein Gedanke huscht durch ihren Kopf und sie wendet sich ihm rasch mit ihrem bezauberndsten Lächeln zu. „Möchten Sie nicht mit mir gehen gen das Schloß hinüber?"

„Ja, recht... gern, wenn... nur ein bissel mehr Zeit wäre."

„Ah, was! Ein Viertelstündlein auf oder ab! Deswegen wird's nicht so arg gefehlt sein. Kommen Sie mit ... bitte!"

Und er geht mit ihr und ringt die Vorwürfe nieder, die in seiner Brust auftauchen, einer um der andere. Langsam und gemächlich schlendern sie neben einander dahin, plaudern von dem und jenem, und nach kurzer Zeit denkt er nimmer daran, daß er in der Tasche die Arznei trägt wider der Mutter Krankheit und einen Thee, der wider jeglichen Ungesund sein soll, wie der Apotheker versichert, er vergißt darauf, daß eine Viertelstunde auf oder ab so und so viel bedeuten könne; er ist nur Aug' und Ohr für des Stegerherrn Dirndl.

Unter einem Haselgestäude zur Seite des Weges lugen ein paar wunderschöne Blumen hervor, und dem Klement fährt ein Gedanke durch den Kopf, wie ein greller Blitzstrahl durch die gewitterfinstere Nacht. Pflückst ein Blümchen und bietest es ihr! Und im nächsten Augenblicke springt er auch schon über den Weggraben, reißt ein Blümchen ab, und im Zurückspringen erhebt er ein Büschel himmelblauer Vergißmeinnicht.

Die bleichen Wangen des Fräuleins werden roth und röther, und sie stammelt einen schöngeformten Dank und schweigt nachher ein Weilchen. Er zappelt im Garn, wie etwa ein Vogel, den der Vogelsteller überlistet. Ihretwegen läßt er die kranke Mutter krank sein und geht mit ihr, und der Strauß soll wohl auch etwas sagen. Sie kennt, daß sie eine Macht hat über ihn, der er sich beugt zu jeglicher Zeit und unter jedweden Verhältnissen, und ungefähr dieselbe Freude geht sie an, die sie beim Anschauen der Zuckungen und Krümmungen der zu Tode gemarterten Ameisen empfunden. Den Kopf und den Hinterleib kann sie dem wohl nicht abzwicken, aber sie macht ihn schon so verrückt, daß er am Schnürchen tanzt und zappelt wie ein Hampelmann.

Eine gute Strecke gehen sie dann schweigend neben einander dahin, und der Klement vermeint, im Paradiese zu lustwandeln und die Englein singen zu hören. Als er aber einmal gewahr wird, daß sie nichts mehr redet, legt sich etwas wie ein Druck auf seine Brust.

„Sind Sie vielleicht zornig auf mich?" fragt er dann.

„Warum?" lächelt sie.

„Nun, ich mein' halt, weil Sie nichts mehr reden. Ich hab' es nicht unrecht gemeint mit dem Sträußel, gar nicht unrecht."

„Aber woher denn?" versichert sie lebhaft. „Es hat mich sogar sehr gefreut, wirklich recht sehr."

Und dann finden sich überlings ihre Hände, und ohne weiter darüber zu sinnen, ob es sich schickt oder nicht schickt, wandeln sie Hand in Hand den schattigen Waldweg dahin gen das Raubensteiner Schloß.

Auf einem Seitenwege aber steht zur selben Zeit, von einem über den Wegrand hinausragenden Astbüschel eines jungen Tännlings halb verdeckt, der Drexler, und und ein boshaftes Lächeln umspielt seinen Mund.

„So fein wärst, Schneidergeis?" murmelt er halblaut vor sich hin. „Eine dumme Spekulation wär' das gar nicht: Der Stegerherr hat nur gerad' mehr ein Dirndl, und dem sein Mann muß Raubensteiner Schloßherr werden. Die Sünderei trüge mehr, wie die Anstiftung zum Waldkaufe und die Anzettlung der „Gemeinschaft der Heiligen"." So hat nämlich ein Witzbold und loser Spötter die Vereinigung der Männer getauft, die sich das Versprechen in der Kirche gegeben, menschenwürdig leben zu wollen. „Sel kennst, gelt," lacht er dann fast hell auf. „Aber die Zeiten sind vorüber, wo Schneider Königstöchter heirathen, und ... ich hilf dir schon aus dem Märlein."

Unweit des Schlosses kommt den beiden der Jager in die Augen, die Hände lösen sich, und der Klement schlägt sich nach kurzem Abschiede abseits und hastet durch den Wald zu Thale.

Nie gekannte Freude schwellt seine Brust, und es ist ihm zu Muthe, als müsse er alle Augenblicke springen vor Wonne und Glück. Die Resel hat er auch gern gehabt, aber das ist gar kein Vergleich. Ein paar Male fängt er an zu singen vor heller, überquellender Freude, aber mittendrein vergißt er allemal wieder Lied und Weise und sinnt und träumt in's Blaue hinein.

Soll sich derjenige melden, der glücklicher ist als er, der Schneiderklement! Wird aber kaum einen geben, der ein Recht hätte, sich zu melden. Mehr Glück findet in keines Menschen Brust mehr Platz, und was Platz hält, trägt er in seiner Brust. Was er manche Nacht geträumt, seit ihn das Fräulein ins Schloß geführt, was ihn selbst oft des Tages wie ein Träumen angegangen, will sich nun der greifbaren Wirklichkeit nahen — hat sich schon so genaht, daß er das wie ein Dutzend Sonnen strahlende Glück an seiner Hand geführt, bis der Jager vor ihnen aufgetaucht. Kein Nebengedanke nach der oder jener Seite hin trübt seinen Glückstraum, und streift den Schmelz reinster Poesie von ihm ab, kein Stäubchen trübt das Glück, das in seinem Herzen sich eingenistet.

Erst als er das Häuschen vor sich auftauchen sieht, denkt er an die

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem **10. März** wird somit das Geschäft streng nach dem Barbezahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER

HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.

Händler in allen Sorten Baumaterial.

10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erzielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldschnitt. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 660 — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86 Celluloideinb. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend, 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgeränderter Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Vade-Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster - Saskatchewan.